Betrogene Betrüger.

Roman von

Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung)

21. Kapitel.

Unter den zahlreichen Morgenzeitungen der Hauptstadt war die „Posaune“ eine der dürftigsten und armseligsten. Von einem Uebel berufenen und wegen öffentlicher Beleidigung schon wiederholt bestraften Individuum herausgegeben, würde die „Posaune“ gewiß schon längst aus Mangel an Lesern eingegangen sein, wenn nicht hin und wieder irgend eine pikante Skandalgeschichte aus der guten Gesellschaft oder aus der Bühnenwelt die Aufmerksamkeit des Publikums erregt und der betreffenden Nummer des Blattes einen großen Absatz verschafft hätte.

Dem Generallieutenant war die Existenz des Schmutzblättchens ganz unbekannt gewesen, und als ihm an diesem Morgen unter einen anderen Journalen auch ein Exemplar dieser Zeitung in die Hände fiel, legte er es achtlos bei Seite, in der Meinung, daß durch ein Versehen darunter gerathen sein müsse. Mit der zweiten Post überreichte ihm sein Diener nicht weniger als drei mit Adressen in verschiedener Handschrift versehene Streifbänder, deren jedes eine Nummer der „Posaune“ enthielt. Jetzt erschien die Möglichkeit eines Zufalles allerdings ausgeschlossen und der Graf konnte sich nicht enthalten, eines der Blätter zu entfalten und den Inhalt zu durchfliegen.

Eine Minute darnach lag das Blatt, zu einem Knäuel zusammengeballt, am Boden, und der in seinem Sessel zurückgesunkene General athmete so tief und schwer, daß jeder Hauch wie ein schmerzliches Stöhnen aus seinem Munde kam. Was er da gelesen, hatte ihn wie mit Keulenschlägen getroffen, und zum ersten Male in seinem langen und ereignißreichen Leben hatte er seine Fassung vollständig verloren. Der Artikel, der nur von einem genau Eingeweihten verfaßt sein konnte, und der ein geradezu teuflisches Gemisch von Wahrheit und Erfindung war, erzählte unter der Ueberschrift: „Ein Roman aus der hohen Aristokratie,“ die kleine Geschichte von der verstohlenen Liebe einer jungen schönen Komtesse Elsa H.....n, der Tochter eines hervorragenden Generals zu einem der berühmtesten jungen Maler, dem Professor D.....g, und erging sich dabei in der Schilderung von Einzelheiten, die nur einem guten Freunde des gräflichen Hauses bekannt sein konnten. Mit allerlei pikanten Uebertreibungen und Ausschmückungen war zunächst der Vorgang mit dem lebenden Bilde auf einer selbst von Mitgliedern des Hofes besuchten, hoch aristokratischen Soiree dargestellt, und wenn noch irgend einer der Leser über die vom Verfasser in's Auge gefaßten Persönlichkeiten hätte im Zweifel sein können, so mußte er sie doch nach dieser Einleitung errathen; denn erst vor wenigen Wochen waren ja alle Zeitungen voll gewesen von den Berichten über die glänzende Soiree beim Generallieutenant Grafen Holzhausen. Nun fuhr der Artikel fort zu erzählen, daß die Liebenden trotz eines strengen väterlichen Machtworts Mittel und Wege ausfindig gemacht hätten, sich ungestört zu sehen, und daß namentlich das lauschige, wohl versteckte Atelier des Malers einen sehr willkommenen Platz für heimliche Zusammenkünfte abgegeben habe. Dabei that es den intimen Beziehungen der hochgeborenen jungen Dame nach den Behauptungen des verleumderischen Artikels scheinbar durchaus keinen Abbruch, daß der weitherzige Künstler zu gleicher Zeit noch ein Verhältniß mit einer anderen „Freundin“ angeknüpft, die schließlich sogar dauernde Aufnahme in seinem famosen Atelier gefunden habe. Wahrscheinlich hätte das doppelte Liebesbündniß noch für recht lange Zeit Bestand haben können, wenn nicht die Komtesse — so wollte der Verfasser aus bester Quelle erfahren haben — endlich bei einem dieser Rendezvous mitten im Tete-a-Tete von ihrem Bruder, einem schneidigen Kavallerie-Offizier, ertappt worden wäre. Damit wäre die Katastrophe fertig gewesen. Aber es würde der hoch aristokratischen Familie der jungen Dame nach solchem Skandal nun nichts anderes übrig bleiben, als ihre Einwilligung zur Heirath mit dem Maler zu geben, welcher die ganze Intrigue höchst wahrscheinlich nur zu diesem Zwecke angezettelt und vielleicht sogar die Ueberraschung durch seinen künftigen Schwager selbst herbeigeführt habe.

Es war kein Wunder, daß die Lektüre dieses hübschen Artikels den kranken General zur Verzweiflung nahe brachte, und daß er, wie wiederholt im dichtesten Kugelregen gestanden und dabei nicht mit einer Wimper gezuckt hatte, jetzt vergeblich darnach rang, seine Selbstbeherrschung wenigstens theilweise wieder zu gewinnen.

Als sollten die Qualen dieser furchtbaren Heimsuchung noch gesteigert werden, stürzte jetzt auch Graf Egon, der am Morgen bereits ausnahmsweise thätig gewesen war, in großer Aufregung und unter Außerachtlassung aller schuldigen Rücksichtsnahme in das Gemach, warf seine Mütze auf einen Sessel und riß das verhängnißvolle Zeitungsblatt aus der Tasche.

Hatte er nun aber der ersten Aufwallung seines Zornes Luft gemacht hatte, fand er auch wieder Haltung genug, neben seinem Vater Platz zu nehmen und ihn von der beabsichtigten Werbung des Marquis zu unterrichten.

Der General hatte im Augenblick indessen kein Interesse dafür und sagte abwehrend: „Darum hast Du ihn nicht gleich darauf abgewiesen, daß das vollkommen aussichtslos ist? Einem Franzosen gäbe ich doch nur zögern ihre Hand, am wenigsten, wenn seine Verhältnisse so wenig kenne, wie die dieses Herrn Marquis.“

„Das wäre offen gesagt eine sehr unzeitige Vorsicht gewesen, Papa! Du Verdy ist ein charmanter, geistreicher, liebenswürdiger Mann, und was seine Verhältnisse anbetrifft, nun, eine bessere Garantie als die amtliche Prüfung seiner Papiere durch die französische Botschaft und einen sicheren Beweis für seine Reichthümer als die großen Summen, die er hier mit der Sorglosigkeit eines echten Grandseigneurs verausgabt, könnten wir doch kaum verlangen.“

„Und wenn dem auch so ist, es wäre doch vergeblich gewesen! Sie hätte ihm ebenso wenig ihr Jawort gegeben als dem jungen Freiherrn von Hilberoth oder einem der anderen Bewerber.“

„Nimm mir's nicht übel, Papa; aber mir scheint, als trügst Du selbst einen nicht geringen Theil der Schuld an der verteufelten Lage, in die wir da mit einem Male gerathen sind.“

Der Graf fuhr heftig empor und sah seinen Sohn mit blitzenden Augen an.

„Nimm Dich in Acht, Knabe! Ich halte Deiner Erregung über den namenlosen Schimpf, den man uns angethan hat, sehr viel zu Gute; aber ich wünsche, daß Du nicht vergissest, mit wem Du sprichst! Wie kannst Du Dich unterfangen, mir einen solchen Vorwurf zu machen?“

„Es ist etwas Unerhörtes geschehen, Papa!“ rief Egon aus. „Elsa's sträflicher Leichtsinn hat uns um unsere Ehre gebracht. Die Buben auf der Gasse können unseren Namen in den Koth treten und ich würde mich nicht mehr wundern, wenn mir mein Oberst zu verstehen geben sollte, daß ich mit dem Makel auf meiner Familienehre nicht länger einem der bevorzugtesten Regimenter Seiner Majestät angehören könne. Hier muß etwas geschehen, uns zu rehabilitiren, wenn wir nicht für immer unmöglich sein sollen; aber ich sehe keinen Ausweg — keinen! Selbst wenn ich den Elenden, der diese Verleumdungen niedergeschrieben, mit der Reitgerte züchtigen oder ihn niederschießen wollte wie einen Hund, würde doch der Eindruck, den dieser Schmähartikel hervorgebracht, nicht mehr aus der Welt geschafft werden können. Weiß auch der Teufel, wie sich das Blatt so rasch verbreiten konnte; aber draußen auf dem Exerzierplatz schien bereits jeder meiner Kameraden davon zu wissen und diese Anspielungen und versteckten Hinweise haben mich beinahe verrückt gemacht.“

Ohne des leidenden Zustandes seines Vaters zu gedenken, war er mit stürmischen Schritten auf dem Teppich hin- und hergegangen und erst als er statt aller Antwort nur die stöhnenden Athemzüge des Generals vernahm, wurde er stutzig und trat auf ihn zu.

„Was ist Dir, Papa?“ fragte er, indem sein Blick über die verschiedenen vor dem Grafen liegenden Nummern der „Posaune“ streifte. „Du hast die Schmähungen bereits gelesen? Sage mir nur um's Himmelswillen, wie wir die Bedeutung derselben für unseren guten Namen abschwächen können!“

„Ich weiß es ebenso wenig als Du,“ brachte der bedauernswerthe alte Mann endlich mühsam hervor. „Es sei denn, daß man den Verfasser des Artikels zu einem Widerruf zwingen könnte.“

„Unmöglich! Damit würden wir die Sache nur verschlimmern und die Schmach noch peinigender und niederdrückender machen. Selbst wenn er Alles, was in seiner Erzählung erlogen ist, widerruft, bleibt doch noch immer genug Wahrhaftiges übrig, um die Leute mit den Fingern auf uns weisen zu lassen. Vielleicht wartet der Schandbube nur auf ein solches Verlangen unsererseits, um noch einmal auf die Sache zurückzukommen und unseren Namen noch weiter im Staub herumzerren zu können.“

Er hielt inne, weil er sah, wie schwer der alte Graf in seiner Hilflosigkeit unter der unbarmherzigen Auseinandersetzung litt. Vielleicht war er auch ehrlich genug, sich einzugestehen, daß seine eigene Aufregung wahrscheinlich eine viel geringere gewesen wäre, wenn die verhängnißvollen Enthüllungen nicht gerade in diesem Augenblick erfolgt wäre. Es war unzweifelhaft, daß sie auch zur Kenntniß des Marquis gelangen mußten und sie waren demselben sicherlich Grund genug, jeden Gedanken an eine Bewerbung um Elsa aufzugeben. Alle die üblen Folgen für seine eigene Person, die er im Fall einer Abweisung des Franzosen befürchtet hatte, würden nun wahrscheinlich jetzt eintreten; und diese Besorgniß war schwerwiegend genug, ihn in eine gewisse Verzweiflung zu versetzen und ihn mit grimmigem Zorn gegen die angebliche Leichtfertigkeit seiner Schwester zu erfüllen.

„Ah, warum denn dieser tragische Ton, Papa! Du wirst doch wohl selber wissen oder fühlen, was ich meine. Während Du gegen mich von jeher eine Strenge und Unerbittlichkeit herausgekehrt hast, die mir die besten Jahre meines Lebens verbittert und mich in tausend Sorgen und Verlegenheiten getrieben hast, bist Du den Launen meiner Schwester gegenüber von einer geradezu erstaunlichen Nachsicht und Milde. Würdest Du da einen ebenso unnachsichtigen Gebrauch von Deiner väterlichen Gewalt und Autorität gemacht haben, so hätte sie längst in eine von Dir gewünschte Verbindung eingewilligt und es wäre mit dem Maler niemals bis zu diesem Punkte gekommen. Wahrhaftig! Ein energisches Machtwort zur rechten Zeit wäre hier wohl am Platze gewesen.“

Ein peinliches Schweigen folgte diesen wenig respektvollen Worten des jungen Offiziers. Der General biß sich auf die Lippen, um seinen körperlichen Schmerz zu unterdrücken, und nach einer Weile sagte er finster:

„Ich wollte sie nicht unglücklich machen, denn sie ist doch immer nur ein schwaches, hilfloses Weib! Aber Du könntest Recht haben, und wenn meine unzeitige Nachsicht schuld ist an diesem Unglück, so muß ich sie wahrhaftig theuer genug bezahlen. — Ich habe mir die Lehre gemerkt und wenn der Marquis mit seiner Werbung wirklich kommt — nun, dann ließe sich das Versäumte ja vielleicht noch theilweise wieder einholen.“

„Wo denkst Du hin, Papa! Nach dieser Veröffentlichung, die als pikante Neuigkeit bereits von Mund zu Mund gegangen ist und die während der nächsten Tage den ausschließlichen Gesprächsstoff in allen Klubs bilden wird, kann ein Mann, der sich selbst achtet, nicht mehr nach Elsa's Hand streben. Der Marquis wird so wenig mit einem Antrage kommen, als irgend ein anderer; und wenn er wider Erwarten noch nichts davon vernommen hätte und sich heute ahnungslos bei Dir einstellen würde, so ist es Deine Pflicht, ihn selbst von Allem zu unterrichten.“

Der General ächzte tief auf und bedeckte die Augen mit der Hand; aber er hatte noch nicht Zeit gefunden, seinem Sohne zu antworten, als der eintretende Diener ihm die Visitenkarte des Marquis überreichte.

„Ich kann ihn unmöglich jetzt empfangen,“ sagte er hastig. „Sagen Sie dem Herrn, ich bedauerte unendlich, aber ich fühlte mich gerade zu unwohl, ihn zu sehen!“

„Nicht doch, Papa,“ fiel ihm Graf Egon in's Wort, den Diener zurückhaltend. „Eine solche Abweisung wäre eine Beleidigung für den Marquis, nachdem er mich von dem Zweck seines Kommens ausdrücklich vorher unterrichtet hat. Du mußt ihn empfangen und er wird zartfühlend genug sein, auf Deinen leidenden Zustand die gebührende Rücksicht zu nehmen. — Sagen Sie also dem Herrn, daß er Sr. Exzellenz willkommen sei.“

Der Diener entfernte sich, um gleich darauf den Marquis eintreten zu lassen. Der Franzose war in tadellosem Gesellschaftsanzuge und in seinem Knopfloch wurde das rothe Band der Ehrenlegion sichtbar. Sein gebräuntes Antlitz war ungewöhnlich ernst und auch in Haltung und Bewegungen zeigte er sich viel zurückhaltender und gemessener als sonst. Er verbeugte sich tief vor dem alten Herrn und tauschte eine flüchtige Begrüßung mit dem jungen Grafen aus. Dieser warf noch einen letzten beredten Blick auf seinen Vater und zog sich dann zurück, dem Marquis im Fortgehen zuflüsternd, daß er ihn am Nachmittag in seinem Hotel aufsuchen werde.

Die Stunde, welche nun folgte, war für den Generallieutenant die peinlichste seines ganzen Lebens. Er bemühte sich vergebens, seine Erregung vor den scharfen Augen seines Besuchers zu verbergen und bewegte sich in nervöser Unruhe auf seinem Sessel hin und her, während jener in ruhigen, wohlgesetzten Worten seine Bewerbung um die Hand der Komtesse vorbrachte.

Als er geendet, folgte eine lange Pause, denn obwohl der Graf während der ganzen Zeit darüber nachgesonnen hatte, wie er seine Mittheilung einkleiden solle, war ihm das rechte Wort doch noch nicht eingefallen. Endlich als der Franzose bereits einige kleine Anzeichen von Unruhe erkennen ließ, entschloß er sich kurzweg, gerade und ehrlich, wie es jederzeit seine Art gewesen war, mit der Wahrheit herauszukommen.

„Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Antrag, Herr Marquis,“ sagte er, „ich betrachte denselben als eine Ehre für mich und mein Haus, aber ich befinde mich in der peinlichen Lage, denselben nicht ohne Weiteres annehmen zu können. Es liegen Umstände vor, die Ihnen jedenfalls noch nicht bekannt sind, und die ohne Zweifel von bestimmendem Einfluß auf eine Aenderung Ihrer Gesinnungen sein werden. — Ich ersuche Sie, den rothangestrichenen Artikel in diesem Blatte einer Durchsicht zu unterziehen.“

Er reichte dem Marquis das Blatt, aber dieser wies es höflich zurück.

„Der Artikel ist mir bereits bekannt, Herr Graf. Die Zeitung ist auch mir zugestellt worden.“

„Wie? — Und dennoch — dennoch bewerben Sie sich um die Hand meiner Tochter? Errathen Sie denn nicht, auf wen sich diese Verdächtigungen beziehen?“

„Man kann darüber nicht gut im Zweifel sein, Herr Graf! Aber es lag für mich darin kein Grund, von dem Entschluß, welchen ich Ihrem Herrn Sohn schon gestern Abend mitgetheilt, zurückzutreten. Ich glaube nicht an die Wahrheit dieser Behauptungen, und ein einziges Wort aus Ihrem Munde, Herr Graf, genügt mir, vor aller Welt für die Unschuld der Komtesse einzutreten.“

„Und wenn ich dieses eine Wort nicht aussprechen kann, Herr Marquis? Wenn wirklich ein Kern von Wahrheit in dieser Schmähschrift steckte?“

„Sie wollen mich auf die Probe stellen, Exzellenz; denn das kann Ihr Ernst nicht sein?“

„Ich bitte Sie, nicht an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Es ist in der That mein voller Ernst. Sie werden ermessen können, Herr Marquis, wie schwer es einem Vater werden muß, ein solches Geständniß abzulegen. Aber Ihrem Antrag gegenüber konnte ich es nicht verschweigen, und ich rechne auf die Diskretion eines Ehrenmannes.“

„Sie haben sich darin nicht getäuscht, und ich danke Ihnen für das Vertrauen, dessen Sie mich gewürdigt, Herr Graf. Die beste Erwiderung, welche ich Ihnen im Augenblick darauf zu geben vermag, ist die, daß ich meinen Antrag nochmals wiederhole.“

Die ruhige Bestimmtheit seiner Worte schloß jeden Verdacht, daß es ihm nicht voller Ernst damit sein möchte, vollständig aus, und der General unterdrückte darum den Ausdruck des Erstaunens und des Zweifels, der ihm im ersten Augenblick hatte auf die Lippen treten wollen. Die beiden Herren sprachen noch lange und eifrig miteinander, und die finstere Miene des alten Grafen begann sich allmählig wieder zu erhellen. Der unerwartete Ausweg, welcher sich ihm hier darbot, stellte in der That die einzige Möglichkeit einer Ehrenrettung seines schwer beschimpften Namens dar und er durfte nicht zögern, ihn zu betreten. Er machte dem Franzosen kein Hehl daraus, wie erstaunt er über seine Opferwilligkeit und Nachsicht sei; aber Herr du Verdy lehnte den Ausdruck der Bewunderung mit einem Hinweis auf seine leidenschaftliche Liebe für die Komtesse Elsa ab.

„Liebe verzeiht Alles, Herr Graf!“ sagte er, „und man denkt in meinem Vaterlande vielleicht weniger hart von einer einmaligen kleinen Verirrung, als hier in dem sittenstrengen Deutschland. Wir Herren der Schöpfung nehmen für uns selbst so viele große und kleine Freiheiten in Anspruch, daß es uns recht schlecht ansteht, den Schwächen des zarteren Geschlechts gegenüber die unerbittlichen Richter zu spielen. Ich meinerseits bin nicht geneigt, zu fragen, was meine Gattin vor der Hochheit gethan, sondern bin vollkommen zufrieden, wenn sie nach derselben ihre Pflichten getreulich erfüllt. Das Gerede der Welt aber ist mir von jeher vollkommen gleichgiltig gewesen.“

„Diese Anschauungen sind zwar nicht ganz die meinigen,“ erwiderte der General, „aber ich habe gewiß keine Veranlassung, Ihnen in diesem Fall zu widersprechen. Ich wiederhole Ihnen, daß es ein ernster Schritt ist, den Sie da thun wollen, und daß ein großer Muth dazu gehört, von dem Gerede der Welt mit solcher Geringschätzung zu sprechen. Aber ich gestehe Ihnen ganz offen ein, daß mich Ihre Bewerbung gerade unter diesen Umständen mit der lebhaftesten Freude erfüllt; denn eine öffentliche Verlobung ist sicher die beste Rechtfertigung für mein armes Kind. Ich gebe Ihnen von ganzem Herzen meine Zustimmung, und ich glaube die der Komtesse verbürgen zu können. Nur möchte ich um die Erlaubniß bitten, selbst mit Elsa reden zu dürfen. Sie wird durch Ihren Antrag nicht minder überrascht sein als ich, und es ist besser, wenn sie etwas Zeit gewinnt, sich zu sammeln, ehe sie die entscheidende Antwort geben muß.“

Natürlich lag dieser Vorschlag ganz in den Wünschen des angeblichen Marquis, und er beeilte sich deshalb, dem Grafen beizustimmen.

„Graf Egon wird gewiß die Güte haben, mich von der Entscheidung der Komtesse zu unterrichten, und ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich ihn mit der höchsten Spannung erwarten werde. Lassen Sie mich hoffen, Herr Graf,“ fügte er, sich erhebend, mit einem feinen, aber boshaften Lächeln hinzu, „daß der Komtesse die Vortheile einer raschen Verlobung ebenso einleuchtend erscheinen mögen als Ihnen.“

Er empfahl sich rasch und der General klingelte nach seinem Diener, um unverzüglich seine Tochter zu sich bitten zu lassen.

Als Elsa das Kabinet ihres Vaters betrat, war ihr Antlitz todtenbleich und ihre Augen vom Weinen geröthet. Sie schien eine Ahnung zu haben von dem, was ihr bevorstand, denn noch ehe der General das erste Wort gesprochen, sagte sie selbst mit leiser Stimme:

„Ich habe das furchtbare Zeitungsblatt gelesen, Papa, und ich weiß, was Du mir sagen willst; denn ich sehe es auf Deinem Tische liegen. Strafe mich, so hart Du willst, ich habe es gewiß verdient, nur zwinge mich nicht, noch einmal von alledem zu sprechen.“

„Auf Dich allein, mein Kind, wird es ankommen,“ erwiderte der Graf, nicht ohne Bewegung, „ob der alte Name Derer von Holzhausen, der von den Tagen der Kreuzzüge an bis zu dieser Stunde mit Ehren genannt worden ist, von jedem Buben in den Staub gezerrt und mit Schmutz beworfen werden kann, oder ob Du meinem kurzen Lebensabend Sonnenschein und Ruhe wiedergeben willst. Heute, liebe Elsa, sollst Du mir durch die That beweisen, ob ich auf Deine Liebe und Deinen Gehorsam bauen kann.“

Sie empfand seine Worte wie einen schmerzlichen Stich in's Herz, und senkte das Köpfchen noch tiefer auf die Brust, da es sie wie ein dumpfes Vorgefühl dessen überkam, was ihrer wartete.

„Ich werde Alles thun, was in meinen Kräften steht, um das Geschehene wieder gut zu machen,“ sagte sie, kaum vernehmlich. „Ich will mir den Vorwurf der Liebloſigkeit gegen Dich nie wieder verdienen.“

„Da höre ich wieder meine brave Elsa von ehedem reden! Aber Du brauchst nicht ein so trauriges Gesicht dabei zu machen. Es ist nichts Ungeheuerliches, was ich von Dir verlange. Es hat ein braver Mann um Deine Hand angehalten, und wenn Du Deine Einwilligung zu einer sofortigen Verlobung mit ihm ertheilst, ist allen bösen Gerüchten mit einem Schlage der Boden entzogen, und Keiner wird es wagen, Deinem Namen auch nur den leisesten Makel anzuhängen.“

Die Worte waren doch etwas unsicher über seine Lippen gekommen, und er hatte es vermieden, seine Tochter dabei anzusehen. So war es ihm denn auch entgangen, wie es ihren zarten Körper gleich einem Fieberschauer geschüttelt hatte, und wie ihre Hand nach dem Herzen gezuckt hatte, als hätte sie dort einen jähen Schmerz empfunden. Er wartete auf ihre Antwort; aber es verging eine lange, lange Weile, ehe sich ihre bleichen Lippen zu der Frage bewegten:

„Und wer ist es, der sich um mich beworben hat?“

„Ich glaube, Du würdest es sogleich errathen haben. Er gehörte ja seit Langem zu Deinen getreuesten Verehrern, und ihr waret schon einmal, wenn auch nur in einem lebenden Bilde, ein stattliches Paar.“

Für einen Moment zuckte etwas von dem alten, wilden Trotz in ihren Augen auf.

„Der Marquis du Verdy? — — O, ich beschwöre Dich, Papa, sage mir, daß nicht er es ist, von dem Du sprichst?“

Der Generallieutenant runzelte unmuthig die Stirn.

„Allerdings ist es der Marquis du Verdy,“ sagte er hart, „der den Muth und die edle Selbstverleugnung besitzt, Dich trotz seiner Kenntniß von allem Vorgefallenen zu seinem Weibe machen zu wollen. Aber er verlangt eine rasche Entscheidung und er hat wahrhaftig ein gutes Recht dazu, sie zu verlangen. Darum überlege Dir die Antwort wohl, die Du zu geben gedenkst.“

Elsa preßte die gefalteten Hände an ihre Wangen.

„O mein Gott, Papa, sei barmherzig,“ flehte sie, „ich kann es ja nicht! Ich kann es nicht!“

„Eine vortreffliche Bestätigung für Deine liebevolle Versicherung von vorhin! Und was hast Du gegen ihn einzuwenden?“

„Ich liebe ihn nicht, Papa — nein, mehr als das, er ist mir unheimlich, ich fürchte mich vor ihm. Ich würde sterben vor Grauen bei dem Gedanken, ihm für immer angehören zu sollen.“

„Verwünschte Redensarten!“ fuhr der Graf ingrimmig auf. „Ihr Frauensleute seid mit dem Sterben immer bei der Hand, wenn Euch etwas gegen die Laune geht. Aber ich bin dieses unwürdigen Spiels müde. Ich sehe ja, daß Du mich immer von Neuem hintergehst.“

„O, sprich nicht so von mir Papa!“ bat Elsa mit immer heißer hervorbrechenden Thränen. „Ich habe diese harten Vorwürfe nicht verdient. — Schicke mich fort von hier, wenn ich es nicht mehr verdiene, Deine Tochter zu heißen. Ich will mein Brod bei fremden Leuten selbst verdienen, oder mich unter die Diakonessen aufnehmen lassen! Nur zwinge mich nicht zu einem Bündnisse mit dem Manne, den ich unter allen lebenden Wesen allein verabscheue und hasse.“

„Genug, Ehrvergessene!“ donnerte der General. „Ich werde mich durch Deine Thränen und Deine falschen Versicherungen nicht hintergehen lassen. Um meinen Zorn zu entwaffnen, hast Du mir gestern Abend eine elende Komödie vorgespielt und noch immer ist es jener Bursche, der Dir im Kopfe spukt. Aber ich will ein Ende machen, das gelobe ich Dir. Wenn ich schon mit Schmach und Schande in die Grube fahren soll, so soll doch der Professor wahrlich nicht triumphiren, noch heute wird ihn Egon vor die Pistole fordern und wenn er ihn nicht trifft — wenn er ihn nicht niederschießt wie einen Hund, bei Gott dem Allmächtigen und wenn man mich auf den Kampfplatz tragen müßte, so will ich selbst ihn zur Hölle schicken, oder Dir wenigstens zu allem Andern auch noch die Genugthuung gönnen, Deinen alten Vater gemordet zu haben!“

Seine Stimme brach in übermächtiger Erregung und ein konvulsivisches Zittern erschütterte seinen Körper. In einem solchen Zustande hatte ihn Elsa noch nimmer gesehen und sie war außer sich vor Schrecken und Angst. Laut aufschluchzend sank sie neben seinem Sessel nieder und wollte ihre Arme um seinem Nacken schlingen, aber er stieß sie so heftig zurück, daß sie zu Boden taumelte und brüllte heiser und mühsam hervor:

„Rühre mich nicht an! Ich glaube nicht mehr an Deine Zärtlichkeit und Liebe! Es ist Lüge — nichts als schändliche Lüge! Du hast in dieser Stunde aufgehört, mein Kind zu sein. Geh auf Dein Zimmer, laß mich allein.“

„Vater, lieber Vater!“ wollte sie noch einmal mit verzweifelter Bitte beginnen; aber er schlug auf die Glocke, daß der schrille Klang weit hin durch die Gemächer gellte und herrschte dem eintretenden Diener entgegen:

„Rufen Sie die Zofe herbei! Die Komtesse ist nicht wohl und sie wünscht auf ihr Zimmer gebracht zu werden.“

Taumelnd, wie von einem Schlage getroffen, richtete sich das junge Mädchen auf und schwankte der Thür zu. Auf der Schwelle blieb sie stehen und sah nach ihrem Vater zurück. Aber er hatte das Gesicht abgewendet und sie wußte, daß es vergeblich sei, noch einmal sein Mitleid wachzurufen. Sie stützte sich auf die Schulter der erschrocken herbeigeeilten Zofe und ließ sich willenlos in ihr Zimmer führen.

Wohl wurde auch an diesem Tage, wie gewöhnlich, im Speisezimmer des gräflichen Hauses für drei Personen gedeckt, aber Niemand erschien, um an der Tafel Platz zu nehmen. Graf Egon war noch nicht wieder zurückgekehrt, die Komtesse schien ernstlich unwohl zu sein und der Generallieutenant hatte sich einige Bisquits und eine Flasche leichten Weines in sein Kabinet bringen lassen. Mit bestürzten Mienen standen die Diener flüsternd und kopfschüttelnd bei einander. Sie wußten, daß etwas Außerordentliches geschehen sein müsse und sie waren von der Besorgniß erfüllt, daß noch ein Gewitter in der Luft liege, dessen Losbrechen ihnen Allen ihre Stellung kosten könne.

Elsa hatte auf das Entschiedenste verboten, nach einem Arzte zu senden. Sie hatte sich eingeschlossen und trotz ihres ängstlichen Bittens nicht einmal die Kammerjungfer eingelassen. Endlich ertönte aber doch die Klingel aus ihrem Zimmer, und die eintretende Zofe empfing aus der Hand ihrer Herrin ein verschlossenes Billet mit der Weisung, dasselbe unverzüglich dem Grafen zu übergeben.

Als die treue Dienerin, höchlichst bestürzt über das Aussehen der Komtesse, abermals die Bitte wagte, nach dem Arzt senden zu dürfen, erfuhr sie die nämliche entschiedene Zurückweisung wie vorhin, und sie beeilte sich darum, ihren Auftrag zu erfüllen.

Der General schien im ersten Moment sehr geneigt, das Billet überhaupt zurückzuweisen, aber er besann sich doch eines Anderen und las:

„Mein Vater!

Ich bin entschlossen, mich Deinem Willen zu fügen, und jedem Manne meine Hand zu reichen, den Du für mich bestimmen wirst. Es ist mir gleichgiltig, wann die Verlobung stattfindet, doch bitte ich Dich, die Hochzeit so lange als möglich hinauszuschieben. Auch hierin werde ich mich indessen jeglichen Einspruchs begeben. Die einzige Bedingung, welche ich stellen muß, ist die, daß ich während der nächsten Tage auf meinem Zimmer bleiben kann, und meinen künftigen Verlobten nicht zu sehen brauche. Auch Dich und Egon möchte ich vorläufig nicht sprechen. Ich fühle mich zu angegriffen dazu. Was ich Dir gestern Abend über den Professor sagte, war die volle Wahrheit. Ich rechne deshalb darauf, daß Du Dein Versprechen halten und ihn nicht durch Egon herausfordern lassen wirst.

Ich bitte Dich, diesen Brief nicht zu beantworten.

Deine gehorsame Tochter Elsa.“

(Fortsetzung folgt.)

HAVE YOU GOT PILES

ITCHING PILES known by moisture like perspiration, cause intense itching when warm. This form and BLIND, BLEEDING or PROTRUDING PILES YIELD AT ONCE TO DR. BO-SAN-KO'S PILE REMEDY, which acts directly on parts affected, absorbs tumors, allays itching, effecting a permanent cure. Price 50c. Druggists or mail. Dr. Bosanko, Philadelphia, Pa.

H. P. Tucker & Co., Apotheker.

Geht nach

Christ. Cornelius.

Saloon,

dem Hauptquartier der Farmer.

Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand. Auf gute Whiskies wird besonders gehalten.

118 S. Locust Straße.

Dr. H. C. Miller,

Zahn-Arzt.

Office im „Independent“ Gebäude. — Zähne schmerzlos ausgezogen.

HENRY GARN,

Deutscher Rechtsanwalt,

—)praktizirt in(—

Friedensrichter- County- und Distrikt-Gerichten.

Alle Arten von gerichtlichen Dokumenten prompt ausgefertigt.

Office im Fonner-Gebäude, dritte Straße.

J. R. Thompson. W. H. Thompson.

Gebr. Thompson.

Advokaten und Notare,

Praktiziren in allen Gerichten.

Grundeigenthumsgeschäfte und Collektionen eine Spezialität.

FRED. NABEL'S

Bäckerei,

320 W. König Str.

Die feinsten Confekte, Brod, Kuchen, Pies, u. s. w. — Besondere Aufmerksamkeit wird Bestellungen von auswärts gewidmet.

Johannes Grotzky,

Maler und Dekorateur.

Alle in das Malerfach schlagenden Arbeiten, wie Tapezieren u. s. w., gut u. billig gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Malen von Buggies u. Kutschen zugewandt.

Aufträge können in Bartenbach's Store abgegeben werden.

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des

Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäck (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach

Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha

und allen Punkten des Ostens,

Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco

und allen Punkten des Westens.

—:— Rundreise-Billette —:—

für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach südlich gelegenen Punkten.

Wegen Auskunft über Raten, Anschluß u. s. w., wende man sich an

Thomas Connor,

Agent, Grand Island, Neb.

Ferd. Duehrsen's

Deutscher Saloon.

310 W. 3. Straße.

Alle Erfrischungen bester Qualität. Heimisches und auswärtiges Bier, die feinsten Weine und Liquöre. Vorzügliche Cigarren. Aufmerksame Bedienung.

Robert Shirk,

Deutscher Advokat

—und—

Friedensrichter.

Office im Security Nat. Bank Gebäude.